Gottesdienst für zuhause
am 20. Juli 2025

An diesem Sonntag wird der Gottesdienst in der Andreasgemeinde bis auf die Predigt vom Ambulanten Hospizdienst Norden gestaltet. Daher sind heute auch die Texte des Vorbereitungskreises vollständig mit abgedruckt.
Ein gesegnetes Wochenende. Michael Rückleben

Orgelvorspiel

Begrüßung,

Im Namen Gottes,
des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.
So kommen wir hier zusammen.

Herzlich willkommen zum Gottesdienst.
Zum Gottesdienst mit dem Ambulanten Hospizdienst in Norden.
Schön, dass Ihr da seid.
Dass es Euch gibt
und dass Ihr heute wieder hier bei uns seid, mit uns zusammen seid – und uns so Anteil nehmen lasst an Eurer so wichtigen Arbeit.

Zum Thema wirst Du, liebe Rixte, gleich etwas sagen, das verrate ich noch nicht. Und welche Aktion Ihr nachher noch vorhabt, das weiß ich noch nicht einmal. Lassen wir uns überraschen.

Aber dass Eure Arbeit so wichtig ist, Euer Engagement, das wissen wir sehr wohl. Nicht nur für die, die Ihr begleitet … und ihre Familien.
Auch für uns alle, als Gesellschaft. Für unser Wohlbefinden im wahrsten Sinne des Worte. Ein Stück Heimat finden oder bewahren, wenn alles wankt.

Gebet

Guter Gott,
sei bei uns allen in diesem Gottesdienst,
in unserem Nachdenken und bei unseren Gefühlen,
stärke uns,
unsere Hoffnung, unser Vertrauen, unsere Liebe.

Hilf uns verstehen, was der Ambulante Hospizdienst uns mitbringt. Und verstehen, was Du uns sagen möchtest. Begleite uns in diesem Gottesdienst und in unserm Verstehen und Leben. Amen

Seitenwechsel - Hinführung (Rixte Sanders)

Wenn man sich den Begriff „Seitenwechsel“ mal genauer betrachtet, kommen uns dazu mehrere Bedeutungen in Sinn:

- wenn Freundschaften oder sogar Ehen auseinander gehen, wo stehe ich dann?
- wenn sich sexuelle Orientierungen ändern, bleiben dann meine Freunde an meiner Seite?
- wenn der Körper, in dem man geboren wurde, sich fremd anfühlt. Ist es dann gut einfach nur meine Kleidung zu wechseln?

- Eine Kuh auf der Weide stehend, wird oft von uns beobachtet, dass sie den Kopf durch den Zaun steckt- Schmeckt das Gras auf der anderen Seite besser? - Wir nennen das Ostfriesischen Seitenwechsel
- wenn ich meinen Traumberuf aufgebe für ein, vielleicht jetzt ganz anderes Leben, und ich lebe nicht mehr in einem Haus, sondern in einem Wohnwagen-was denkt man über mich?
- wenn man von der Insel auf das Festland zieht, was für Menschen begegnen mir dann?
- Oder, wie bei uns in der Hospizarbeit, wo jemand vom Leben in den Tod, auf die andere Seite wechselt und ich mich ihm nur noch erinnern kann? Gebe ich als Begleiter den Trauernden, dann genug Halt und Nähe?

Jedes Mal ist dieser Wechsel mit vielen Fragen, Ungewissheit, Trauer oder hoffentlich auch manchmal Freude verbunden.

In unsere Arbeit als Ehrenamtliche und mir als Koordinatorin im AHD (Ambulanter Hospizdienst), sind uns diese Fragen nicht neu und sie werden uns des Öfteren gestellt. Durch eine Ausbildung zum Sterbe- und Trauerbegleiter, die für die Arbeit im AHD erforderlich ist, versucht man die angehenden Ehrenamtlichen auf diese Aufgabe vorzubereiten.

So berichtete mir eine Ehrenamtliche von Ihrer Begleitung auf der Insel eines schwer an Krebs erkrankten Mannes. Nach

Ihrem zweistündigen Aufenthalt bei der Familie, wo es alle genossen habe ihr beim Veehharfe spielen zuzuhören, verabschiedete sie sich und ging bei ablaufendem Wasser nach Hause. Um 22:45 wehte in ihrem Schlafzimmer eine Gardine, obwohl es keinen Wind oder Durchzug gab an diesem Abend. Sie dachte bei sich, dass er es wohl geschafft habe auf die andere Seite zu wechseln. Und tatsächlich las sie am nächsten Morgen die Nachricht der jüngsten Tochter, dass er um 22.30 verstorben sei. Die Erfahrung als zugezogenen Insulanerin hat ihr wieder einmal gezeigt, dass die Seele, so sagen es die Insulaner, bei ablaufend Wasser geht. **Geburt bei Flut, Tod bei Ebbe. Seitenwechsel der Gezeiten**

Eine weitere Ehrenamtliche erzählte von ihrer Begleitung einer Frau. Sie saß im Rollstuhl und war trotz Erkrankung immer fröhlich und die Kinder und Enkelkinder erfreuten sich ihrer Erzählungen. Das totale Gegenteil war ihr Ehemann. Ein Muffelkopf ohne gleichen. Er nörgelte und beschwerte sich über alles und jeden! Nun, denn, das musste nicht nur die Ehrenamtliche, sondern die ganze Familie ertragen. Bei einem weiteren Besuch war die Familie jedoch sehr besorgt. Ihr Mann hatte einen Schlaganfall erlitten und lag nun im Krankenhaus. Sie versuchte zu trösten und dachte aber im Stillen, dass Ihn, das sicher noch mehr in Rage bringen würde. Ein weiter Besuch folgte: der Mann öffnete die Tür und bat sie freundlich herein, geleite sie ins Wohnzimmer und bot ihr eine Tasse Tee an. Nanu, sie war verwirrt- Diese Freundlichkeit- Da hat der Schlag im Kopf ihn wohl an der richtigen Stelle getroffen, durchfuhr es sie. Was für ein Seitenwechsel!

Ein dritter Ehrenamtlicher erzählt von seinem Umzug von der Insel auf das Festland - den er als Seitenwechsel bezeichnet. Dieser Umzug hat ihm geholfen mit all den Fragen offener umzugehen. Ein Inselleben hat seine eigenen Gesetze, so sagt er und die lassen oft direktes Nachfragen zum Schutz Aller gar nicht zu. Das Engagement im AHD und die Haltung derer, die er in der Hospizarbeit kennengelernt hat, haben ihm viel gegeben und er möchte diese Aufgabe in der Begleitung erkrankter Menschen nicht missen und ist sehr dankbar ein Teil dieser wertvollen Arbeit zu sein.

Ich wiederum als Koordinatorin, bin dankbar für so viele Ehrenamtliche, die unsere Hospizarbeit unterstützen.

1. Lied *Dich rühmt der Morgen; Freitöne 8*
(Neudichtung des Liedes „In dir ist Freude";EG 398)

Text 1 „Seitenwechsel" *Herr S.*

Herr S. litt an einer unheilbaren Krankheit des Nervensystems. Dabei wurden mehr und mehr die Nervenzellen geschädigt, die für die Steuerung seiner Muskeln und Bewegungen zuständig waren.
Als ich ihn kennenlernte, führte er seit Monaten einen Kampf gegen die Krankheit. Er bemühte sich verzweifelt, seine Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit aufrecht zu erhalten. Gleich am Hauseingang empfing den Besucher eine schwere Rampe für seinen Elektro-Rollstuhl; weitere technische Hilfsgeräte erlaubten es ihm, lange Zeit zu Hause zu bleiben. Seine Kommunikation mit Nachbarn, Freunden und Helfern führte er über einen kopfgesteuerten Computer.

Technik, das war seine Leidenschaft. Damit konnte er zumindest ein bisschen seine Einschränkungen überwinden. Und doch, Woche um Woche brauchte er mehr Hilfe. Bei allem. Rund um die Uhr.
Als seine krankheitsbedingten Lähmungen so weit fortgeschritten waren, dass er den Hebel für seinen Rollstuhl nur noch mit zwei Fingern der linken Hand bedienen konnte, kam Herr S. ins Pflegeheim.
In den folgenden Wochen verschlimmerten sich seine Schluckbeschwerden, das Essen war nahezu unmöglich geworden, und er haderte mit seinem Entschluss, in seiner Patientenverfügung die künstliche Ernährung abgelehnt zu haben.
Eines Tages sprach ihn die Ärztin an: „Herr S., Sie dürfen leben wollen. Nur Sie können entscheiden, ob dieses Leben, so wie es jetzt gerade ist, lebenswert für Sie ist. Und was in Ihrer Patientenverfügung steht, ist unwichtig, solange wir Sie fragen können.“ Herr S. entschloss sich zu einer Magensonde.

Es kam ein früher, wunderschöner Frühling. Der Sommer reifte die Früchte hinein in einen goldgelb-satten Herbst. Im Garten des Heims genoss Herr S. jeden Sonnenstrahl und ließ sich hineinfallen in das Wachsen, Gedeihen und Vergehen um sich herum. Wir mochten ihn und sein leises, verschmitztes Lächeln, das er jeden Tag neu aus den Tiefen seines Elends hervorzauberte. An einem seiner letzten Tage – die Bedienung des Computers über die Kopfsteuerung gelang ihm kaum mehr – schrieb er:
„Danke. Danke für alles. Ich habe erst hier gelernt, wie schön das Leben ist.“

<u>2. Lied</u> *Morgenlicht leuchtet, EG 455*

<u>Text 2</u> *Wo meine Wurzeln sind*

Ich war ein Junge von 16 Jahr, ein Junge von der Waterkant.
Ich träumte von Amerika, dem großen, reichen Land.

Ein Viermastschoner nahm mich mit, raus in die weite Welt.
Das liegt wohl 60 Jahr zurück; ich hab' nicht mitgezählt.

Dann wurd' ich müde, krank und arm wie eine Kirchenmaus.
Was mich nur noch am Leben hielt, war das Heimweh nach zu Haus.

Fast am Ende meines Lebens voller Sorgen und Plagen, hatt' ich nur noch eins im Sinn:
„Begrabt mich nach meinen letzten Tagen da, wo meine Wurzeln sind."

In Boston lag ein Schiff im Hafen, mit Fracht nach Rotterdam.
Meine letzten Dollar gab ich her und hab es gern getan.

Nun bin ich wieder in Ostfriesland; vor mir liegt mein Dorf und mir wird's heller.
Der Kirchturm grüßt, mein Herz klopft und meine Schritte werden immer schneller.

Das kleine Dorf, wo ich geboren, ist größer, lauter und so von mir getrennt.
Ja, da sind noch Häuser so wie früher, aber die Leute sind mir fremd.

Frag ich nach Menschen, die ich kannte, macht man mir
wenig Mut,
Die Hand zeigt zum Friedhof hin: „Sie sind alle tot.

Die eiserne Pforte zum Kirchhof ist noch da. Hier konnten
wir als Jungs verweilen.
Nun finde ich sie nur noch als Namen auf den Steinen.

Zuletzt knie ich an Mutters Grab: „Mutter, ich bin zurück.“

Der Abendwind streicht übers still gewordne Land.
Mir ist, als spürte ich da eine Hand.

„Gedulde dich Mutter“ – die Tränen laufen,
„meine Tage sind gezählt; dann haben wir uns wieder.“

Musik, instrumental

Text 3

Ein großer Schwerpunkt im Ambulanten Hospizdienst ist die Begleitung von Menschen, die einen schweren Verlust erlitten haben, die um einen lieben Menschen trauern.

In der “**offene Trauergruppe**“ hat jede / jeder, der sich eingeladen fühlt, in einer gemütlichen Runde die Möglichkeit, über seine Trauer zu reden und sich mit anderen Betroffenen auszutauschen.

Die Trauergruppe **„Weiter-Leben“** dagegen bietet Betroffenen in einem geschützten Rahmen alleine und im Austausch mit der Gruppe, die Möglichkeit sich ihrer Trauer zu stellen, um mit ihr **Weiter** zu leben.

In einer sehr emotionalen Arbeitseinheit beschäftigen wir uns mit dem Thema „Masken“.
Wir überlegen mit den Trauernden welche Bedeutung eine Maske haben kann. Wozu kann eine Maske dienen? Wann und wo tragen wir eine Maske? Tragen wir unterschiedliche Masken?

Masken können eine Schutzfunktion haben. Wir alle tragen oft im Alltag eine unsichtbare Maske, weil wir uns selten so zeigen, wie wir wirklich sind.

In Zeiten der Trauer müssen wir uns und unsere Gefühle ganz besonders schützen. Die Maske hilft uns, unsere Gefühle zu schützen, sie schützt unser verletztes, instabiles Inneres. Wir haben Angst, diese Masken abzulegen, wir möchten nicht zeigen, wie wir darunter wirklich sind: verwirrt und in Furcht alleine. Traurig und verloren.

Dabei wäre genau das unsere Rettung. Ein wissender Blick, eine ehrliche Frage: „Wie geht es dir?“ Jemand der nicht ausweicht, der mich erkennt, der mich annimmt und mich liebt. Das würde mir die Sicherheit geben, die ich mir selbst nicht geben kann: Ich bin wirklich etwas wert. Ich darf weinen, darf mich fallen lassen und darauf vertrauen, dass mein Gegenüber mich versteht. Dass er durch meine Maske hindurch meine Angst erkennt. Angst davor, dass der Blick nicht von Verständnis und Vertrauen begleitet wird.

So spiele ich mein Spiel, mein verzweifeltes Spiel. Eine sichere Fassade außen und ein unsicherer, verzweifelter Mensch innen.

Ich antworte auf die Frage: „Wie geht es dir?“ ausweichend und oberflächlich. Sage alles, was wirklich nicht ist, aber nichts von dem, was wirklich in mir ist, was nach Hilfe schreit.

Dabei könnte genau hier der Moment sein, wo meine Mauer aus Angst und Unsicherheit niederreißt. Wenn ich spüre, da ist jemand der sich um mich sorgt, der mir erlaubt, die Maske abzunehmen. Der mich befreit aus meiner Einsamkeit.
Der meine Tränen nicht übersieht, der mich tröstet und mir ehrlich zuhört.
Der mich ermutigt, die Maske abzunehmen und ihm zu zeigen, was sich hinter der lächelnden Ansicht verbirgt.

Wir wünschen Ihnen von Herzen, dass Ihnen Menschen begegnen, bei denen Sie sich nicht hinter einer Maske verstecken müssen. Dass Ihnen das Leben viele Möglichkeiten schenkt, die „ehrliche Maske“, die Maske der Unbeschwertheit zu zeigen.

<u>3. Lied</u> *Du bist da, Freitöne 91*
(Zuhause könnte hier das Lied gesungen werden, das Ihnen gerade jetzt in den Sinn kommt)

Predigt

„Seitenwechsel“
Liebe Mitarbeiter*innen aus dem Ambulanten Hospizdienst, als ich Eure Hinführung das erste Mal gelesen habe, kamen bei mir natürlich auch gleich ein paar Einfälle dazu:

Seitenwechsel – beim Fußball gehört er einfach dazu. Man wird auch nicht gefragt, sondern so sind die Regeln: Nach der 1. Halbzeit wechselt man die Seite.

Seitenwechsel klingt für mich irgendwie aktiv. Ich beschäftige mich mit etwas und vollziehe einen Wechsel: ein Stück Entwicklung vielleicht sogar.
Aber wenn ich an Eure Arbeit denke, dann denke ich an einen Seitenwechsel, den ich partout jetzt noch nicht will: ans Sterben, an Abschied, auf jeden Fall ungewollte Veränderung.

Seitenwechsel kann auch Verrat bedeuten. Eine oder einer wechselt die Seiten und lässt jemanden zurück: Freunde, Partnerinnen, eine Partei oder Fraktion, der man sich bisher verbunden fühlte.

Und dann gibt es noch einen ganz anderen Saitenwechsel, der wird mit „a“ geschrieben.
Ein Klavier ist insofern ein Saiteninstrument, als da so kleine „Hammer“ eine Saite anschlagen und zum Schwingen bringen. Wenn ich nun immer nur dieselbe Saite anschlage, wird das schnell eintönig – immer nur ein Ton.

Auf der Gitarre geht da schon mehr. Auf der einen Saite lassen sich viele Töne erzeugen. Und also auch Melodien spielen.
Richtig voll wird der Klang aber erst, wenn die Hand über die Saiten gleitet und viele Saiten bedient, schlägt und zupft. Gitarre, Banjo, Harfe – da fällt uns einiges ein. Der Saitenwechsel bereichert. Der Ton wird voll. Viele Töne harmonieren -oder disharmonieren. Ein voller Klang.

Als ich dann über Seitenwechsel – jetzt wieder mit „e“ – in der Bibel nachdachte, da bin ich sofort bei einer Bibelstelle hängengeblieben: Jakobs Kampf am Jabbok. Und sein neuer Name.

Die Vorgeschichte ist schnell erzählt, einige kennen sie vielleicht auch:
Jakob hatte seinen Bruder Esau um das Recht des Erstgeborenen betrogen – ziemlich listig war er dabei vorgegangen – und musste dann ins Ausland fliehen.
Er ist gut durchgekommen, hat sich etwas aufgebaut … und nun möchte er gerne zurück. Er würde sich gerne mit seinem Bruder versöhnen, aber ob der das will? Oder ob der ihn nach alter Sitte nicht mindestens vertreiben, wahrscheinlich aber sogleich umbringen würde?

Per Handy anfragen ging nicht. Boten schicken und fragen? Na, ja, denen könnte Esau viel erzählen. Und ihn und seine Familie dann doch gefangen nehmen.
Jakob schickt nun Teile seiner Herden voraus und impft seinen Leuten ein, sie Esau zum Geschenk zu machen.

Mit Geschenken besänftigen, gute Stimmung machen – aber Esau hat das gar nicht nötig. Er besitzt selbst genug. Und hier setzt nun unsere Bibelstelle ein:

23 Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. 24 Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. 25 Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. 26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. 27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. 28 Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. 29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. 30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. 31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. 32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Worum geht es Jakob bei seinem Seitenwechsel? Zurück zu den Wurzeln – wie in dem Gedicht, das Toni Janssen gelesen hat? Geht es ihm um Heimat? Um Gemeinschaft? Um verbunden sein?

Oder um Vergebung? Schuld war ja da, wie so oft im Leben, aber hier noch viel eindeutiger.
Angst hatte er auch. Es war kein leichter Gang.

Das Gepäck über den Fluss zu bringen – auf die andere Seite, in das neue, alte Land. Das Gepäck über den Fluss zu bringen, war noch relativ leicht. Auch die Frauen und Kinder und Mägde – alles, was er hatte.
Aber er selbst konnte noch nicht gehen. *„Und blieb allein zurück“*.
Sich um alles kümmern, das ging. Organisieren, regeln, was zu regeln ist – sogar andere führen. Aber er selbst konnte den Wechsel nicht so leicht vollziehen.
Den Wechsel in die Zukunft? Den Wechsel in die Vergangenheit? Wer kann das hier schon sagen.

Also lieber in Etappen. Es ist ein Kampf.
Und es wird tatsächlich ein Kampf!
Und so ganz klar wird auch nicht, mit wem er da eigentlich ringt.

Und ich habe auch nie so ganz verstanden, wer da gewinnt oder verliert. Aber vielleicht passen diese Worte hier auch einfach nicht.
Oder anders gefragt: Was gewinnt Jakob? Was verliert er? Mit Gott oder einem Engel oder was auch immer zu ringen, das kann ja keiner gewinnen. Trotzdem „gewinnt“ Jakob irgendetwas – und erhält einen neuen Namen!
Und Namen sind im alten Orient nicht nur Schall und Rauch, sie stehen für etwas. Und machen ja auch heute Veränderungen deutlich.

Ohne Verletzung kommt er aber nicht aus diesem Kampf. Er hinkt davon, verletzt an der Hüfte. Das wird ihn nicht gerade schneller und stärker machen. Er ist „beeinträchtigt“ würde man heute sagen.

Und zugleich wurde er gesegnet. Das ist auch, worum er gebeten hat in diesem Kampf. „Ich lass dich nicht, es sei denn du segnest mich“

Und wenn es nun doch Gott ist, mit dem er ringt?

Dann ringt er ihm den Segen ab.
Geht das denn? Man kann Gott doch nicht zu etwas zwingen? Schon gar nicht zum Segen?
„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ wird später einer sagen. Jesus.

Erfüllt Gott Wünsche? Ich weiß es auch nicht. Und wenn, warum dann mal so und mal anders. Das ist doch auch nicht gerecht, wenn die eine erhört wird, die andere aber nicht.

Ich weiß keine Antwort, aber mir fällt auf: Jakob bittet um Segen. Er äußert keinen konkreten Wunsch. Er bittet nicht um Geld und Gesundheit, er bittet nicht mal, dass die Versöhnung mit seinem Bruder klappt.

Was ist denn nun der Segen? ….

Wenn ein Mensch stirbt, verlieren wir so viel.
Wenn eine tödliche Krankheit uns betrifft, was gibt es da noch zu gewinnen?

Ihr würdet vermutlich sagen: „oh, da ist noch viel zu gewinnen.“ (Auch wenn es schwerfällt, solche Sätze zu sagen).
Es ist noch viel zu gewinnen: an Begegnungen, lebendigen Erinnerungen, neuen Erfahrungen.
Es ist noch viel, was dem Leben auf der letzten Strecke abgerungen werden kann.
Und es ist ein Segen, wenn Menschen das sehen und erleben, leben können. Und dabei liebevolle Unterstützung haben.

Der Seitenwechsel ist manchmal auch ein Perspektivwechsel.
Ob im Blick zurück. Oder aus einem anderen Blickwinkel.
Ich sehe, was ich bisher nicht sah. Oder ich sehe es anders.
(Das sind Sätze, die ich mir nicht ausdenke. Ich habe sie immer wieder von anderen gehört).

Ein kühles Glas Bier zuhause. Oft eine Selbstverständlichkeit, etwas ganz Normales. Für einen aber – im Krankenbett genossen – ist das eine kühle Glas Bier das Destillat oder Zeichen für die Fülle des Lebens. Des vollen Lebens bis zur letzten Minute.

Ein Kinderbild – tausendfach gesehen in der Vergangenheit, solche Bilder. Aber wenn es von den eigenen Enkeln oder Urenkeln kommt? Und wenn es kommt, um Trost zu bringen? Dann bringt es Tränen und Trost und alle Gefühle dieser Welt.

Der Seitenwechsel ist manchmal auch ein Perspektiv-wechsel. Und der Perspektivwechsel ist manchmal auch ein Seitenwechsel.
Er kann mich verändern.
Neben allem Traurigen, in allem Schweren, erleben Menschen manchmal Glück und Leichtigkeit ganz neu.

Ich will trotzdem nicht krank werden. Und ich möchte so gerne noch lange gesund leben und alles machen können, unbedingt! …. Aber zugleich ist es mir auch ein Trost, dass ein Seitenwechsel nicht das Ende von allem ist.

Und auch der letzte Seitenwechsel, so hoffe ich und so glaube ich, lässt mich die Liebe und die Liebe Gottes noch anders erfahren.
Und so versuche ich auch in meinen Lebzeiten immer wieder zu ihm zu sagen: „Ich lass dich nicht, es sei denn du segnest mich“. Amen

<u>4. Lied</u> *Bewahre uns Gott, EG 171*

<u>Fürbitten</u> *(Hospizgruppe)*

Nach jeder Fürbitte sprechen wir gemeinsam: „Herr, erbarme dich“.

Gott, wir bitten dich für die Schwerkranken und Sterbenden, dass sie Menschen um sich haben, die ihnen liebevoll in ihrer Krankheit und im Sterben beistehen. Gott, lasse sie

deine Nähe spüren und schenke ihnen die Gewissheit, dass du sie durchträgst.
Wir rufen zu dir: „Herr, erbarme dich“.

Gott, wir bitten dich für alle Pflegenden und Begleiter, dass sie immer wieder die nötige Kraft und Geduld haben. Wir bitten dich, dass sie Unterstützung und Wertschätzung erfahren.
Wir rufen zu dir: „Herr, erbarme dich“.

Gott, wir bitten dich für alle Trauernden – behüte sie, wenn sie losgelassen und Abschied genommen haben. Schenke bitte, dass sie dankbar zurückschauen auf das, was hinter ihnen liegt und offen werden für neue Wege oder alte Wege in neuem Licht sehen können.
Wir rufen zu dir: „Herr, erbarme dich“.

Gott, wir bitten dich für alle Menschen, dass sie zu jeder Zeit – ob sie froh oder traurig sind – spüren, dass du da bist. Öffne uns allen die Augen für das Schöne in unserer Welt, das oft verborgen erscheint. Wende unseren Blick ab von dem, was uns bedrückt.
Wir rufen zu dir: „Herr, erbarme dich“.

Vaterunser

Segen

Gott segne dich und behüte dich.
Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden. Amen